

Wolf-Andreas Liebert, Thomas Metten (Hg.): Mit Bildern lügen

Köln: Herbert von Halem 2007, 220 S., ISBN 978-3-938258-26-2, € 22,-

Der Band geht auf eine begleitende Vortragsreihe zur Wanderausstellung „Bilder, die lügen“ zurück. Es ist ein Ziel dieser Ausstellung – durch Beispiele für Praktiken der Bildbearbeitung – den Objektivitätsanspruch insbesondere des fotografischen Bildes in Frage zu stellen. Der um einige Beiträge ergänzte Band umfasst Analysen aus unterschiedlichen Disziplinen wie Sprachwissenschaft, Computervisualistik, Kunstwissen oder Theologie.

Die Herausgeber erweitern in der Konzeption der Publikation die Frage nach einem kritischen Bild-Bewusstsein um aktuelle bild- und medienwissenschaftliche Forschungsfragen. Zentraler Bezugspunkt ist die Rede von einem Iconic Turn in der neueren Bildwissenschaft sowie die Beobachtung von Bildern als performative Instrumente der visuellen Kommunikation. Es geht um die Frage des Bildgebrauchs, der Handlung mit Bildern in unterschiedlichen kulturellen Bereichen.

Was in den historischen und theoretischen Analysen eher in den Hintergrund tritt, ist die Traditionslinie einer Verdächtigung der Bilder, einer Sorge vor der Manipulation durch die Medien. Im ersten Beitrag des Bandes, der gleichzeitig den ersten Teil „Bild und Lüge“ eröffnet, fächert Clemens Albrecht unterschiedliche Möglichkeiten des Lügens mit Bildern in historischen Darstellungen auf und stellt ihnen die Sprache gegenüber, die „Wahrheit bedeutend effektiver aufschlüsseln kann.“ (S.47) Clemens argumentiert damit ausdrücklich *innerhalb* der Traditionslinie des Ikonoklasmus und rät dazu, dem Authentizitätscharakter der Bilder zu misstrauen: „In großer Sympathie gegenüber den kirchenstürmenden Reformatoren plädiere ich hier für eine neue Bilderfeindlichkeit, die dringend Not tut.“ (ebd.) Rudolf Lühte kontrastiert Clemens starke Positionierung, indem er unterschiedliche Facetten einer Lüge oder Täuschung durch Bilder erläutert und für eine Differenzierung plädiert: Eine Lüge mit Bildern sei etwa an die Frage gebunden, was der Autor für die Wahrheit hält. Bezogen auf die Bildermanipulation stellt Lühte nüchtern und treffend fest, „dass man von Bildern nicht mehr Wahrhaftigkeit erwarten kann als von unserer alltäglichen Kommunikation insgesamt.“ (S.62)

Im zweiten Teil „Illusion und Täuschung“ zeigt zunächst Dietrich Günewald an zahlreichen eindrücklichen Beispielen, dass eine visuelle Täuschung zunächst einen Rezipienten voraussetzt, der sich täuschen lässt: Sehen sei eine Leistung des Gehirns und Bilder Konstruktionen des Betrachters (vgl. S.80). Michael Meyer gibt in seinem Beitrag zum „Rundpanorama und Leporello des späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts“ (S.89) der Diskussion um die täuschenden Bilder wiederum eine historische Dimension und zeigt damit, dass die „täuschend echte Illusion der Wirklichkeit“ (S.102) keineswegs erst mit dem fotografischen Bild in die Mediengeschichte Einzug hält.

Zwei Beiträge widmen sich dann im dritten Teil dem Thema „Medienergebnisse“. In seinem Aufsatz zum zweiten Golfkrieg bezieht Markus Lohoff klar Position zu der Frage, wie hier mit Bildern gelogen wurde: Im „Zeitalter technischer Bilder und massenmedialer Distribution ist deren propagandistische Instrumentalisierung näher liegend denn je.“ (S.112) Lohoff plädiert dafür „an das journalistische Ethos“ zu appellieren und „auf Seiten des Zuschauers ein kritisches Bewusstsein zu etablieren.“ (S.119) Heinrich Assel beantwortet dagegen die „heikle[n] Frage der Vortragsreihe“ (S.125) eher mit Vorbehalten, wenn er beleuchtet, wie das Leiden des Papstes Johannes Paul II. in der Medienöffentlichkeit präsentiert wurde. Es sei bei diesen Bildern weniger von Lüge zu sprechen, als von der ‚Suggestion‘ authentischen Leidens (vgl. S.135).

Im 4. Teil erweitern Kristen Westphal und Thomas Metten in ihren Beiträgen die Perspektiven des Bandes um unterschiedliche Aspekte von „Medialität und Performanz“ der Bilder. Westphal zielt dabei besonders auf die Komplexität der Wahrnehmung ab, in der nicht nur visuelle, sondern auch auditive Komponenten Berücksichtigung finden müssen. Beide Autoren zeigen, dass die Frage des Wahren und Falschen der bildlichen Darstellung nicht leicht zu klären ist. „Das Bild täuscht nicht“, so Metten, „es lügt auch nicht. Es sind die Kontexte und Verwendungswesen der Akteure – die Bildhandlungen – welche das ‚Bild‘ zur Falschaussage überführen und ‚Wirklichkeit‘ darin zugleich transformieren.“ (S.172) Die Aufsätze der letzten Sektion liefern anschauliche Beispiele für diesen Handlungscharakter der „technische[n] Bilder“. Wolf-Andreas Liebert zeigt aus linguistischer Perspektive, wie Visualisierungen von Messergebnissen des Ozonverlusts über der Antarktis in fotografische ‚Satellitenbilder vom Ozon-Loch‘ transformiert und in rhetorischen Strategien der Verbreitungsmedien zum Einsatz gebracht werden. Dietrich Paulus stellt aus der Perspektive der Computervisualistik dar, wie der technisch erweiterte Blick des Arztes (vgl. S.196) neue Bilder hervorbringt, die gerade um Wissen zu vermitteln einer technischen Bearbeitung unterzogen werden müssen.

Viele der Beiträge zeigen, dass eine ‚Lüge mit Bildern‘ keineswegs immer die Strategie verfolgen muss, ihre Adressaten zu manipulieren, sondern vielfältige, möglicherweise verschlungene und listenreiche Pfade beschreiten kann. Gerade weil die Positionierung der einzelnen Beiträge zur Ausgangsthematik ‚Bilder, die

lügen' ganz unterschiedlich ausfällt, umfasst der Band ein breites Feld bild- und medienwissenschaftlicher Fragestellungen und entfaltet ein umfassendes Spektrum interdisziplinärer Perspektiven.

Isabell Otto (Köln)